

Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein e.V.

(522.) Protokoll über die Arbeitssitzung am 11. Mai 2012

Anwesend: **Baschang**, Klaus, Karlsruhe; **Broeker**, Gudrun, Karlsruhe; **Drollinger**, Dr. Kuno, Karlsruhe; **Gutjahr**, Rainer, Karlsruhe; **Herrbach-Schmidt**, Dr. Brigitte, Karlsruhe; **Krimm**, Prof. Dr. Konrad, Karlsruhe; **Müller**, Dr. Leonhard, Karlsruhe; **Neuburger**, Andreas, Karlsruhe; **Roellecke**, Elga, Karlsruhe; **Schillinger**, Erich, Karlsruhe; **Schmidt**, Reiner, Kraichtal; **Schwarzmaier**, Prof. Dr. Hansmartin, Karlsruhe; **Schwinge**, Dr. Gerhard, Durmersheim; **Schwinge**, Elisabeth, Durmersheim; **Wennemuth**, Dr. Udo, Karlsruhe.

Vortrag von **Dr. Gerhard Schwinge**, Durmersheim

über

Pietismus und Revolution: Jakob Theodor Plitt (1815–1886)

an Stelle des ausgefallenen Vortrags von Dr. Nick Railton, Ulster, zum selben Thema

Eine Reihe von Vorbemerkungen:

Mein **Thema** lautet nicht (wie angekündigt) „die“ Kirche (auch nicht die badische evang. Kirche) und die Revolution, sondern: *Pietismus* und Revolution, genauer: ein „Pietist“ (im damaligen Sprachgebrauch) in seinen Äußerungen zur Revolution von 1849 in Baden – aufgrund eines neu erschienenen Buchs.

Zur **Rechtfertigung von Buch und Referat**: Wenn ich es richtig sehe, ist die Revolution 1848/49 in Baden und anderswo in den Quellen und in der Literatur bisher fast nur aus der Sicht der Revolutions-Parteiläufer dargestellt worden – hier ist es einmal die Sicht eines Revolutionsgegners.

Weiter: Ich spreche zu Ihnen als **Ersatzreferent** für den an der geplanten Reise nach Baden verhinderten Referenten und Buchautor aus Nordirland. Daher hören Sie von mir im Wesentlichen keine eigenen Arbeitsresultate, bis auf wenige Ergänzungen, sondern eine Wiedergabe fremder Forschungsergebnisse. Zugleich handelt es sich um eine Art Buchvorstellung:

Zum eigentlichen Autor und angekündigten Referenten: Dr. Nicholas M. **Railton** ist Germanist und evangelikaler Kirchenhistoriker an der University of Ulster in der Faculty of Arts. In den 1980er und 1990er Jahren lebte und arbeitete Railton mehrere Jahre in Deutschland (und zwar in Freiburg, München und Rostock). Dabei entstand auch diese Arbeit über Plitt, die eine für einen Ausländer enorme Quellen- u. Literaturkenntnis zeigt. Wegen Nick Railtons Veröffentlichungswunsch entstand ein Email-Kontakt zu mir, nachdem ihm mein Name in der Literatur wiederholt begegnet war. Wegen der sehr großen Zahl der im Manuskript gelieferten Detailinformationen entschloss ich mich, und dann dankenswerter-weise ebenso der Vorstand des Vereins für Kirchengeschichte, zur Herausgabe der Untersuchung, trotz einiger Mängel in der Struktur der Darbietung, und zwar wegen ihres Umfangs nicht als Beitrag in einem Periodikum (wie ursprünglich gedacht), sondern als Buch. Es wurde in bewährter guter Zusammenarbeit vom Verlag regionalkultur in Heidelberg und Ubstadt-Weiher hergestellt (dessen Geschäftsführer, Herr Schmidt, auch heute Abend unter uns ist).

Zu **Plitt**, dem Pfarrer und Theologieprofessor: Er ist als Person kaum in der einschlägigen Literatur zu finden; existierende Quellen blieben bisher unbeachtet, nämlich insbesondere im Univ.Archiv Bonn ein Nachlass mit Predigtmanuskripten, Reiseberichten und Briefen und anderen Manuskripten; außerdem hier im GLA Karlsruhe: Plitts Tagebuchbericht „Erinnerungen“ (dazu gleich Näheres).

Ich habe ein zweiseitiges (Informationsblatt) **Handout** vorbereitet: auf der Vorderseite finden Sie die Titelei und das Inhaltsverzeichnis zum Buch / auf der Rückseite eine Zeittafel zur Lebensgeschichte Plitts und zur badischen Zeitgeschichte. Wie an den Lebensdaten ersichtlich, kann man ebenso wie den Karlsruher – um den es heute v. a. geht – so auch den Heidelberger oder den Bonner oder sogar den Dossenheimer Plitt in den Blick nehmen, wo er je ebenso viele oder mehr Jahre verbracht hat wie in in Karlsruhe.

Railtons Buch ist also keine umfassende Biographie, trotz je eines kurz informierenden Kapitels zur ersten und zur zweiten Lebenshälfte. Ich verzichte im Folgenden ebenfalls weitgehend auf biographische Informationen.

Das **Buch** hat zwei Schwerpunkte, die im Buch leider nicht klar und systematisch voneinander getrennt sind; (außerdem mehrere weitere Teilthemen). Daraus ergaben sich für mich zwei Vorträge: (1.) Plitt und die Revolution 1848/49 (das heutige und zugleich das vom Umfang gewichtigere Thema des Buchs) // (2.) Plitts Beziehung nach England und sein Engagement in der internationalen Evangelischen Allianz (das ich als Referat am vergangenen Dienstag in der Kirchengeschichtlichen Sozietät der Theologischen Fakultät Heidelberg vorgetragen habe). Das Folgende ist also eine Art Vorstellung eines *Teils* des Buchs.

Zunächst etwas zur Vorgeschichte des Revolutionsjahres 1849; nach dem Hauptteil folgen gegen Schluss noch kurze Informationen zur zweiten Lebenshälfte Plitts nach 1849.

1. Zur Vorgeschichte: 1847/48

Am 28. Februar 1847 war der bekannte verheerende Karlsruher Hoftheaterbrand mit 63 Toten. (Lit.: Dr. Marie Salaba 1982, Dr. Heinz Schmitt 1997; aus pietistischer Perspektive kann hier manches ergänzt werden).

Als Druckschrift erhalten – und umstritten – ist Plitts Theaterbrandpredigt vom 7. März 1847 in der Stadtkirche am Markt: Diese Katastrophe war für ihn ein Gericht Gottes, das zur Buße rief. Die Nöte der Gegenwart (auch die wegen witterungsbedingter Missernten und großer Teuerung entstandene Hungersnot 1846/47) hätten die Menschen nicht gewarnt. Das Theater habe die Menschen wie eine sinnliche Narkose betäubt. Außer der von Plitt viel beklagten Entheiligung des Sonntags geißelte er die Spaßgesellschaft seiner Zeit, hier zudem in der beginnenden Passionszeit. [S. 28f.] Von der Kirchenbehörde wurde diese Bußpredigt mit einem Verweis scharf kritisiert. (Es gab aber auch noch zwei weitere ähnliche Bußpredigten zum Theaterbrand, die ein ähnlich kritisches Echo hatten, mit sogar ernsteren Folgen für die beiden erwecklichen Prediger: für den Stadtvikar Carl Peter, der

daraufhin versetzt wurde, und den Vikar Heinrich Rinck, der „am schroffsten“ predigte, wie ein Zeitgenosse schrieb [Zittel im *Morgenboten* 1847, S. 159f.] – Die drei *offiziellen* Trauergottesdienste allerdings fanden in der Hofkirche im Schloss, in der katholischen Stadtpfarrkirche (heute St. Stephan) und in der Synagoge statt; den evangelischen Trauergottesdienst hielt Hofprediger Ludwig Deimling.

Zwischenbemerkung: 7 Monate vorher hatte Plitt 1846 in London an der Gründung der Evangelical Alliance teilgenommen – worüber er in der 256-Seiten-Schrift „Der Evangelische Bund“ berichtete. (Mit „Der Evangelische Bund“ ist die Allianz gemeint; wenige Jahre später hieß es auch in Deutschland: Evangelische Allianz.) – Es folgten dann seit 1847 zwei Jahrzehnte lang zahlreiche Korrespondenzberichte Plitts aus Baden und aus Deutschland, die in Englisch im Publikationsorgan der internationalen Allianz gedruckt wurden. – Für Plitt war in England mit seinen vielen Denominationen und religiösen Gesellschaften die Frömmigkeit viel größer und ernster als in Deutschland. (Das ist das andere Hauptthema des Buchs.)

Plitts erste erhaltene Revolutionspredigt („provokierend“, wie es viele empfanden), welcher mehrere ähnliche folgen sollten, war die vom 5. März 1848, eine Woche nach der Februarrevolution in Paris und nach ersten revolutionären Forderungen in Baden. [Wir lesen: „Dominica, also Sonntag Estomihi, Predigttext Lukas 18,31-48 – Meine Geliebten, wann in früheren Jahren sind wir mit solchen Gefühlen wie heut in die Passionszeit eingetreten? Doch daran laßt uns vor allem andern gedenken, daß die Zeit wieder da ist, in welcher wir das Leiden und den Tod unsers Herrn Christi feiern werden. O es thut uns so wohl, bei dem Blick auf Ihn wenigstens eine Stunde auszuruhen von all dem, was uns in diesen letzten Tagen bewegt hat.“]: Plitt will also seiner Gemeinde Trost spenden angesichts der trüben Zeiten; zugleich warnt er in der Predigt vor revolutionärem Optimismus; vor allem aber ruft er zum Gehorsam gegen den Fürsten als der von Gott verordneten Obrigkeit auf.– Zitat S. 40 – Der Buchautor Railton resümiert hierzu: Bei Plitt also „herrschte eine recht naive, gutgläubige und selbstverständlich vordemokratische Sicht der Macht und der Machthaber vor, die aber nicht nur unter Pietisten typisch war“, sondern – füge ich hinzu – ganz der theologischen Tradition, besonders dem lutherischen Obrigkeitsverständnis entsprach.

[vgl. Karl Friedrich Ledderhose, Wilhelm Stern, 1877, S. 209–212: Stern in einem Brief zu den Revolutions-ereignissen in Karlsruhe im März 1848]

2. Plitt und die Revolution 1849

Ein gutes Jahr später, während der zweiten Phase der Revolution in Baden: das Folgende nach Plitts Tagebuchbericht vom 7. Mai bis 26. August 1849, der hier im GLA aufbewahrt wird, mit sehr detaillierten Schilderungen der Geschehnisse, mit vielen Einzelheiten und Namensnennungen. Schon 1891 wurden diese Aufzeichnungen in den Badischen Biographien als treffend und anschaulich für den Druck empfohlen. Im Buch wurden sie erstmals ediert, nach einer zeitnahen Reinschrift von Plitts eigener Hand (?), mit gedrucktem Titelblatt, über 110 Ms.-Seiten lang, in welche Archivare später Kopien von Lithographien einfügten. Diese „Erinnerungen“ machen etwa ein Drittel des Buchumfangs aus.

Hinzu kommt aber auch: Plitt und die Revolution in seinen Predigten. Vom Sommer 1849 gibt es drei erhaltene (noch unveröffentlichte) Predigtmanuskripte (und zwar im Nachlass Plitt im Univ.Archiv Bonn). Ferner hielt Plitt in diesen gut 15 Wochen mindestens noch drei weitere, nicht erhaltene Predigten, deren Daten und Predigtstätten aber aus dem Tagebuchbericht ersichtlich sind. Auch die Predigten gewähren, wie das Tagebuch, aufschlussreiche Einblicke in die Mentalität und das politische Bewusstsein eines badischen Pietisten dieser Zeit.

Am 12. Mai 1849, einem Samstag, geschah, sozusagen als Initialzündung, der Rastatter Aufstand, d. h. die Meuterei der Garnisonstruppen der Bundesfestung Rastatt. Dieser Aufstand wird allgemein als der Beginn der zweiten Phase der Revolution in Baden wahrgenommen. – Die Festung Rastatt, die größte unter einigen Bundesfestungen, war erst seit 1842 vom Deutschen Bund gebaut worden, als ein die Grenze sicherndes Bollwerk gegen den Feind im Westen, Frankreich. Selbst heute kann man in Rastatt noch Reste davon besichtigen, überirdisch zwei Torbauten (das Karlsruher Tor und das Kehler Tor) und vor allem unterirdisch die Kasematten, und zwar betreut vom Historischen Verein Rastatt. – Währenddessen war Plitt vom 5. bis 15. Mai auf einer Reise durch das südliche Baden,

von Karlsruhe bis Offenburg mit der Eisenbahn (die es auch erst einige Jahre gab), dann mit dem Postwagen. (Der Bahnhof war damals am Ettlinger Tor, wo jetzt das Staatstheater ist; Plitts Pfarrhaus lag zu dieser Zeit schräg gegenüber in der damaligen Lindenstraße, wo sich heute das Ettlinger-Tor-Center befindet.) So erfuhr er unterwegs von den umwälzenden Ereignissen dieses Wochenendes: nämlich von der großen Volksversammlung am 12./13. Mai in Offenburg mit rund 30.000 Teilnehmern, von der Soldatenmeuterei in Rastatt und von der Flucht des Großherzogs Leopold am 13. Mai aus Karlsruhe, mit Familie, Hofstaat und Ministern. Auf der Reise begegnete Plitt selbstverständlich bereits auch Revolutionären, den „Roten“, wie er schreibt, für ihn „Pöbelhaufen“, gescheiterte Existenzen u. ä. m.; unter diesen namentlich Josef Fickler im Seekreis, eine Symbolfigur der badischen Revolution: Plitt schreibt [S. 89], dass seine (Ficklers) Erscheinung keineswegs unangenehm gewesen sei, dennoch hielt er ihn „für einen der gefährlichsten Demagogen in Süddeutschland“. Ferner heißt es am 15. Mai auf der Rückfahrt mit dem Zug nach Karlsruhe [S. 91]: „Auf jeder Station kamen Scharen von Bewaffneten auf den Zug, schreiend, singend und – wie es schien – voll Begeisterung für ihre sogenannte Freiheit. Wirklich, an diesem Abend konnte man denken, diese Erhebung sei eine Sache des ganzen Volks, nur war nicht recht einzusehen, was denn diese Erhebung eigentlich bezweckte.“

Es folgt in den „Erinnerungen“ ein 23 Manuskriptseiten [14–37 = S. 91–101] langer detaillierter Bericht über die Ereignisse am und nach dem 13. Mai bis hin zum 5./6. Juni, mit zahlreichen Einzelheiten, nämlich über Ereignisse in Rastatt, Bruchsal und besonders in der Residenzstadt Karlsruhe. – Zur Flucht des Großherzogs am 13. Mai schreibt er: S. 93f. – Es folgen (S. 95f.) Beobachtungen zur Physiognomie Karlsruhes nach dem 13. Mai, dann Berichte zu den Eidesforderungen der neuen provisorischen Regierung, zum militärischen Hin und Her in Karlsruhe, zum Gefecht bei Weinheim am 30. Mai, zu Struves „Club des entschiedenen Fortschritts“ vom 5. Juni, zum Gegeneinander von Bürgerwehr und Schweizer Legion am 5./6. Juni in Karlsruhe, und zu anderem mehr. – Ein Wort zum hier gezeigten zeitgenössischen Aquarell: Die erkennbar dargestellten Hauptpersonen, welche alle auch in Plitts Bericht vorkommen, sollen sein v. l. n. r.: der polnische Revolutionsführer Louis von Mieroslawski (Oberkommandierender der Revolutionstruppen einschließlich der Volkswehr seit dem 9. Juni) / der Advokat und

Präsident der Revolutionsregierung Lorenz Brentano / der Altrevolutionär und Truppenführer Georg Böhning (vor den Pferden) und das Freischärler Ehepaar Elise (auf dem Pferd) und Ludwig Blenker (in der bunten Uniform). Allerdings mindestens für Mieroslawski und Brentano ist mir diese Identifizierung zweifelhaft, weil der Erste (Mieroslawski) meist anders dargestellt wird und der Zweite (Brentano) sich nie unter die Bewaffneten begeben hat. (Das prominentere Revolutionsehepaar waren Gustav und Amalie Struve.)

Nach seiner Rückkehr nach Karlsruhe hielt Plitt an den dem 13. Mai folgenden Sonntagen wieder Gottesdienste (am 20. und 27. Mai in der Schloss- bzw. in der Kleinen Kirche an der Langen Straße (der heutigen Kaiserstraße), deren Texte nicht erhalten sind, und) am 10. Juni erneut in der Schlosskirche, jetzt in Abwesenheit des Hofes. (Die Kirche im östlichen Schlossflügel war der Gottesdienstraum des Hofes und aller Hofbeamten sowie eines Teils der Evangelischen in der Karlsruher Innenstadt.) Diese Predigt hielt Plitt überdies an dem Sonntag, an dem im Ständehaus (neben der katholischen Stadtpfarrkirche, heute St. Stephan) die verfassunggebende Versammlung, unter ihrem Präsidenten Lorenz Brentano und mit dem evangelischen Pfarrer Georg Friedrich Schlatter als Alterspräsident, eröffnet wurde. Plitt und andere Karlsruher Pfarrer hatten sich vergeblich gegen das angeordnete Glockenläuten zur Eröffnung von deren konstituierender Sitzung ausgesprochen; der fügsame Stadtdekan aber setzte sich durch. Plitt erzählt auf mehreren Seiten seines Tagebuchs von der Versammlung und ihren Begleitumständen [37–41]. Dabei geht er verständlicherweise besonders auf die Beteiligung evangelischer und katholischer Geistlicher an der Versammlung ein, welche also auf Seiten der Revolution standen: Zitat S. 101/104. – Die Predigten aber gaben Plitt Gelegenheit, sich öffentlich vor Gemeindegliedern und Mitbürgern zu den Vorkommnissen zu äußern, nicht nur in den „Erinnerungen“ darüber eingehend zu berichten, zunächst allein für sich: Plitt wirft den Umstürzern sowohl Illusionen als auch Gottlosigkeit vor, die nicht zur Freiheit führe; angesichts eines drohenden Gottesgerichts ruft er die Christen wiederum zur Buße auf.

Die Bürgerwehr, eigentlich zum Gehorsam gegenüber der Obrigkeit verpflichtet, wusste meist nicht, wie sie sich gegenüber der kurzfristig aus Freiwilligen gebildeten, schlecht bewaffneten Volkswehr in der Stadt verhalten sollte. Mal machte sie gemeinsame Sache mit den Freischaren, mal nicht. Umso mehr waren Uniformen und Säbel für sie wichtige

Statussymbole. – In der Woche nach dem 10. Juni näherten sich, von Rheinbayern her, also aus der linksrheinischen, dann auch aus der rechtsrheinischen Pfalz, allmählich die Truppen des Deutschen Bundes der Hauptstadt des Großherzogtums, und damit die Kampfhandlungen. Von den Folgen der wechselvollen Kämpfe zwischen den Freischärlern und ausländischen Freicorps auf der einen Seite, angeführt vom polnischen General Mieroslawski und anderen, meist nichtbadischen Revolutionsoffizieren, und den Bürgerwehren, verstärkt ebenfalls durch ausländische, jetzt hessische, später auch württembergische Truppen auf der anderen Seite erfuhr Plitt unmittelbar (so von der Schlacht bei Waghäusel am 22. Juni). Am Montag, dem 18. Juni hielt Plitt, trotz des Widerspruchs seiner geistlichen Amtskollegen, einen zusätzlichen Abendgottesdienst in der Kleinen Kirche. Hinzukamen Einquartierungen, auch im Pfarrhaus, erst von Freischärlern, später von preußischen Soldaten, die ihn und seine Familie hautnah betrafen. Plitt schreibt über eine Einquartierung von drei Briganten am 19. Juni (als Briganten bezeichnet er hier revolutionäre Kämpfer): S. 107f.

Am 20. Juni rückten in Baden von Norden her schließlich langsam die preußischen Truppen heran, militärisch an Zahl und Ausrüstung allen anderen weit überlegen. Am 24. Juni predigte Plitt zum badischen Reformationsfest. Am Montag, dem 25. Juni endlich hielten die Preußen, mit Prinz Wilhelm von Preußen an der Spitze, Einzug in Karlsruhe – für Plitt die „Erlösung“. Der Jubel war groß. Für die Revolutionäre dagegen wurde Wilhelm von Preußen (zwölf Jahre später Kaiser Wilhelm I.) zum Kartätschenprinzen, der die Freiheit zusammenschießen ließ. – Ein Wort zu diesem „nach dem Leben gemalten“ Bild eines Zeitgenossen, das nicht im Buch wiedergegeben ist, weil ich es erst nachträglich fand: Es zeigt deutlich, mit welcher Macht und Furcht einflößender Pracht die Preußen heranrückten – gegen die hoffnungslos unterlegenen, ärmlich ausgerüsteten, unausgebildeten, zusammen gewürfelten Haufen der Revolutionäre, besonders der Freiwilligen der Volkswehr.

Es folgten am 29. Juni die Gefechte bei Gernsbach und an anderen Orten. Seit dem 30. Juni war die Festung Rastatt eingeschlossen; die Belagerung sollte über drei Wochen, bis zum 23. Juli dauern. Zwischen der Artillerie auf den Festungswällen und den gegnerischen Geschützen in Niederbühl gab es heftige Scharmützel. Drei vergebliche Versuche, durch

Ausfälle der Belagerten aus der Festungsstadt das Blatt noch zu wenden, waren erfolglos. Vieles von dem wird von Plitt dramatisch berichtet und kommentiert.

Plitt hatte bei dem allen weiter zu predigen: (am 8. Juli in der Schlosskirche –nicht erhalten– und) am 15. Juli in der Stadtkirche. Diese Predigt enthielt bereits eine Abrechnung mit der Revolution und den ernsten Ruf zurück zum Glauben der Väter. Doch auch bei Pfarrern und Lehrern sah Plitt eine Schuld an der verderblichen Entwicklung, nämlich durch deren verbreitete theologische und politische Liberalität und sittliche Laxheit (wieder ein Thema für sich).

Am 23. Juli kam es endlich zur Kapitulation und Entwaffnung der Aufständischen am Rastatter Schloss. (Links im Bild die einheitlich uniformierten Preußen mit den Pickelhauben.)

Bereits seit dem 11./12. Juli machte Plitt zahlreiche Lazarettbesuche in Karlsruhe und in Weingarten und nahm sich außerdem insbesondere viel Zeit für die Gefangenseelsorge an dem rheinländischen Revolutionär Gottfried Kinkel, der am 29. Juni verhaftet worden war. So fanden zwischen dem 12. Juli und dem 6. August mindestens drei, je stundenlange Gefangenenbesuche statt, zunächst in Karlsruhe im Gefängnis im Rathausturm, dann seit Anfang August in Rastatt, erst kurz wegen einer leichten Streifschussverwundung Kinkels im dortigen Festungshospital, danach in den Kasematten: Fast ein Drittel des Textes der „Erinnerungen“ bilden diese mehrfachen seelsorgerlichen Gespräche mit dem prominenten Gefangenen, der zwar nicht vom Kriegsgericht im Ahnensaal des Rastatter Schlosses wegen Hochverrat zum Tode (wie mehr als 20 andere Revolutionäre), aber zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt wurde. Kinkel war ursprünglich selbst Theologe und zudem Schwager eines pietistischen Pfarrers im Rheinland, dann Professor für Kunst- und Literaturgeschichte in Bonn, verheiratet mit einer geschiedenen, konvertierten ehemaligen Katholikin, schließlich Literat, Politiker und kurzzeitig eben Revolutionär in der pfälzisch-badischen Revolution.

Für die Besuche und Gespräche unter vier Augen waren wiederholt die Genehmigungen von hohen und höchsten Militärs erforderlich, welche Plitt aber gewährt wurden – nicht jedoch Kinkels Frau Johanna; so war Plitt auch Übermittler von Grüßen und Briefen zwischen seiner Familie und dem Inhaftierten. Es kam zu einem mehrfachen intensiven,

theologisch-politischen Austausch zwischen den beiden, obwohl – wie zu erwarten – Plitts Bekehrungsversuche und Umkehrappelle nichts fruchteten und Kinkel in ihm, nicht zu Unrecht, einen reaktionären Monarchisten sah. Kinkel dagegen beharrte auf seinem Kampf für Gerechtigkeit und Demokratie und hoffte (so wörtlich) auf „die Verklärung des Christentums zu einem reinen Humanismus“.

Johanna Kinkels Erinnerungen an diese Wochen wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wiederholt im Druck herausgebracht. In ihnen spricht sie als Pietistenhasserin dennoch mit dankbarer Wertschätzung von Plitt. – Kinkels weiteres Schicksal ist etwas kompliziert und wohl bis heute undurchsichtig: Nach einer Gefängniszeit in Bruchsal war er als später doch vom Schwurgericht Zweibrücken zum Tode Verurteilter erst in Naugard in Pommern, dann in Spandau in Haft, aus der er schließlich Anfang November von seinem Freund Carl Schurz befreit werden konnte, welcher selbst im Sommer 1849 während der preußischen Belagerung aus der Rastatter Festung durch einen Abwasserkanal hatte fliehen können. (In Rastatt gibt es bis heute sowohl eine Kinkel- als auch eine Carl-Schurz-Straße, in Karlsruhe nur eine Carl-Schurz-Straße.) – Plitt hat zwei Jahre später, 1851, während einer Allianz-Konferenz in London, die Kinkels mit ihren Kindern noch einmal in der Emigration besucht, konnte aber auch jetzt nichts ausrichten, wurde vielmehr sogar von den Kinkelkindern bei seinem Besuch lächerlich gemacht.

Das anonyme Antirevolutions-Traktat Aloys Henhöfers, des Hauptes der badischen Erweckungsbewegung, wurde im September 1849 im Rastatter Gefängnis verteilt. Auch Kinkel konnte darin lesen, dass der republikanische Kommunismus nach Henhöfer nur deshalb Nahrung fand, weil ein christlicher Kommunismus fehlte. [S. 58f.]

Plitt und die soziale Frage – das ist eigentlich wiederum ein eigenes Teilthema. Auch Plitt sah, wie Henhöfer, durchaus die sozialen Nöte der Zeit, doch forderten beide zur Lösung der Probleme allein die Kräfte des christlichen Glaubens. – Ein häufig bei Plitt (und ebenso z.B. bei dem Erweckungspfarrer Karl Mann) auftauchendes Thema ist die fehlende Sonntagsheiligung, wofür aber von ihm nicht nur die Fabrikherren verantwortlich gemacht werden, die die Arbeiter zwangen, auch am Sonntag zu arbeiten, sondern ebenso die kirchenfernen Arbeiter selbst (und solche, wie die am Sonntag Vergnügen suchenden

Theaterbesucher – wir haben von Plitts Theaterbrandpredigt gehört – , und außerdem die am Sonntagmorgen arbeitenden großherzoglichen und städtischen Beamten).

Das Ende der Revolution mit der Rückkehr des Großherzogs nach Karlsruhe am 18. August behandelt Plitt wiederum sehr ausführlich und begeistert.

Das zeigte sich in der Predigt Plitts am Sonntag, dem 26. August in der Schlosskirche, „vor den sämtlichen hohen Herrschaften“, wie er schreibt. Es war für ihn ein großes, allgemeines Dankfest. Die Hauptgedanken der Predigt waren (wie konnte es anders sein!): Die Obrigkeit ist von Gott; jeder christliche Fürst ist ein Gesalbter des Herrn. Von sterblichen Menschen *gewählte* Staatsoberhäupter können nicht von Gott sein; die Republik musste deshalb als Teufelswerk angesehen werden. Die Preußen brachten die Erlösung. Folgerichtig dankt Plitt nicht nur Gott, sondern auch den Preußen; noch einmal ein Zitat: S. 53 u.

Resümee: Plitt zeigt in seinen Erinnerungen und mehr noch in seinen Predigten in Bezug auf die Revolution eine pietistisch-fundamentalistisch-reaktionäre Einstellung. Die Revolution war für ihn ein „Gräuel der Anarchie“ und die Folge eines religiös-moralischen Verfalls und des rationalistischen Unglaubens. Er sagt aber auch: Am Unglauben der Zeit seien zuerst die Universitätstheologie und aus ihr folgend die Kirche, die Pfarrer schuld. – Allerdings mischte sich Plitt – als ein „Fanatiker der Ruhe“ – nie selbst in die politischen Auseinandersetzungen ein und blieb daher während der Revolution, obschon ihr Gegner, dennoch weitgehend unbehelligt.

3. Kurz noch zu **Plitts Lebenslauf nach 1849**

-1850–1852 war er Pfarrer in Bonn.

-1853–1860 war Plitt zweiter Pfarrer an der Heidelberger Heiliggeistkirche,

außerdem Universitätsprediger und Lehrer am Predigerseminar (unter Professor Daniel Schenkel).

1855 erwarb er in Heidelberg den theologischen Lizentiatentitel mit einer lateinischen Arbeit zu einem Thema aus der Patristik (über die erhaltenen katechetischen Predigten des Kirchenvaters Kyrill von Jerusalem) und wurde a. o. Professor für Praktische Theologie (oder Pastorallehre, wie man damals sagte), also für Homiletik und Katechetik und auch Kirchenrecht an der Heidelberger Universität.

Ein zweites Bonner Interim folgte 1860 bis 1867 als o. Theologieprofessor, ebenfalls für Praktische Theologie (seine lateinische Antritts-Programmschrift behandelte allerdings das exegetische Thema: die Komposition der synoptischen Evangelien). 1867 wurde Plitt nach einer Romreise und Äußerungen zur überkonfessionellen Katholizität der Kirche wegen angeblich katholisierender Tendenzen aus dem Hochschullehreramt gedrängt, wohl weil er an seiner Überzeugung festhielt, dass das Reich Gottes größer sei als jede vorfindliche Kirchenorganisation und darum auch Katholiken einschließe, selbst solche, die er im Vatikan erlebte.

Die letzten 20 Lebensjahre bis 1886 war Plitt Pfarrer in Dossenheim bei Heidelberg.

Aus dieser Zeit gibt es noch einige Druckschriften Plitts: Predigten, Vorträge, Reiseberichte und als umfangreichere Werke: Die Pastoralbriefe. Praktisch ausgelegt, Berlin 1872, 206 S. / Katechismus-Unterricht, Lahr 1883, 224 S. / Die Perikopen und Lektionen, für die Gemeinde kurz erläutert. Bd. 1: Die erste Evangelienreihe, Heidelberg 1886, 144 S. (ein vermutlich geplanter Band 2 zur Epistelreihe konnte nicht mehr geschrieben werden). – Wie der Zeittafel zu entnehmen ist, unternahm Plitt nicht nur 1846, 1848 und 1851 drei Reisen nach England (einmal auch nach Schottland), sondern auch 1851 eine Reise nach Palästina und Jerusalem sowie 1866 die Reise nach Rom – und das bei den damaligen Reisebedingungen! Die finanziellen Mittel und die Möglichkeit, jeweils einige Wochen Urlaub zu nehmen, standen ihm anscheinend zur Verfügung.

Fazit:

Politisch war Plitt in den Augen der Revolution: vormodern, antidemokratisch, monarchistisch. Theologisch war er ein vom zeitgenössischen Liberalismus in Kirche und

Gesellschaft wenig beeindruckter, konservativer, durchaus vielseitiger Theologe; kirchenpolitisch gemäßigt, aber ein transnational engagierter, ökumenischer Christ. Darin zeigte sich zweifellos seine Herrnhuterische Herkunft. Auch seine Sprachkenntnisse halfen ihm dabei: außer den Theologensprachen Lateinisch, Griechisch, Hebräisch und der Gebildetensprache Französisch eben auch mehr oder weniger gut Englisch und sogar Arabisch und Syrisch, was er während des Studiums in Berlin betrieben hatte.

Sich weiter mit Plitt zu beschäftigen und dabei bisher nicht ausgewertete Quellen heranzuziehen und seine Zeit in Heidelberg und in Bonn genauer in den Blick zu nehmen, lohnt sich meines Erachtens (weniger wohl seine letzten 20 Lebensjahre als Pfarrer in Dossenheim). Insofern ist das vorgestellte Buch nur eine Art Zwischenergebnis einer möglichen umfassenderen Arbeit über Plitt.

Diskussion

Prof. Krimm: Wenn für die Erinnerungen ein Deckblatt gedruckt wurde: kann man das dahin interpretieren, dass die Erinnerungen als solche gedruckt werden sollten, dies aber nicht weiter gediehen ist? Oder war das nur eine zeitübliche Reverenz an die Sache?

Dr. Schwinge: Das kann ich nicht sagen. Ich vermute, dass Doll 1891 oder 95, als er für den zweiten Band der badischen Biografien dieses kurze Lebensbild von Plitt verfasst hat, hier im Generallandesarchiv geforscht hat und auf diese Erinnerungen gestoßen ist. Und vielleicht hat man damals überlegt, wie es, Doll in seinen badischen Biografien auch empfiehlt, es zu drucken und es dann mit dem Titelblatt versehen und auch diese Lithografien eingefügt hat. Entscheidend ist natürlich die Frage, ob diese Reinschrift wirklich von Plitt stammte oder ob sie eine spätere Kanzleihandschrift ist. Ich neige mehr zum Letzten. Railton behauptet es sei doch Plitt`s Schrift, aber sie ist doch eben sehr sauber und ordentlich und nahezu fehlerfrei und akkurat.

Prof. Krimm: Das hat mich irritiert, die Typografie des Deckblatts passt nicht so recht zu 1896. Mir kommt sie älter vor, vielleicht aus den 1860er Jahren. Ob Plitt vielleicht doch selber, zu einer früheren Zeit, an eine Publikation dachte?

Dr. Schwinge: Er hat es geschrieben in der Zeit selber. Also das ist ein Tagebuchbericht, der muss, auch vom Inhalt her kann man das schließen, ganz zeitnah niedergeschrieben worden sein.

Prof. Krimm: Nicht post factum?

Dr. Schwinge: Vielleicht zum Teil, aber ich denke schon ziemlich zeitnah.

Dr. Herrbach-Schmidt: Ich würde schon meinen, dass er sich gleich Notizen gemacht hat. Aber Sie haben an einer Stelle zitiert, dass er, ich habe es jedenfalls so verstanden, dass es auch innerhalb der Erinnerungen so vorkommt, ein Urteil von Brentano über seine Mitstreiter wiedergibt.. Das ist ja wohl auf jeden Fall eine Stelle, an der klar wird, dass das Ganze zu einem Zeitpunkt X, also später noch einmal überarbeitet worden sein muss!

Dr. Schwinge: Er zitiert Brentano nach dessen Flucht, also post 1849. Und wenn er das zitiert, dann lässt es darauf schließen, dass es später zumindest also in Teilen geschrieben oder ergänzt worden ist. Das ist richtig.

Dr. Wennemuth: Noch einmal zu dem Titelblatt. Also ich kenne mehrere Fälle, wo handschriftliche Gedichte oder auch Lieder mit lithografierten Titelblättern versehen worden sind. Also das ist sicherlich kein einmaliger Fall.

Dr. Schwinge: Wenn ich das richtig verstanden habe, sagt Herr Krimm, es ist ein Titelblatt, das doch ziemlich nahe an das Jahr 1849 heranreicht, oder es ist zu schließen, dass es nicht lange danach hergestellt worden ist. Auf der anderen Seite kann es eben doch auch später gefertigt worden sein, ich kann es nicht sagen. Es fragt sich nur wann? Und auch die eingefügten Lithografien sind ja wohl später dazugekommen.

Prof. Schwarzmaier: Ich zögere etwas, überhaupt hier meine Unsicherheit zu bekennen in Bezug auf diesen Vortrag, den wir jetzt gerade gehört haben. Wir sprechen jetzt in Abwesenheit des Herrn Railton, dessen Arbeit ja offensichtlich diesem Vortrag zugrunde liegt.

Dr. Schwinge: Ich habe ja auch eigene Ergänzungen dazu gebracht.

Prof. Schwarzmaier: Das habe ich schon gemerkt. Und doch ergibt sich für mich daraus die Frage, ob wir nicht eigentlich hier auf zwei verschiedenen Ebenen diskutieren? Wir haben auf der einen Seite offenbar dieses Buch, das Herr Railton geschrieben hat, und als Sie ihn kurz charakterisiert haben fiel hier das Stichwort, dass er Mitglied einer fundamentalistischen Gemeinde sei, dass er jedenfalls einer Denkrichtung angehöre, die fundamentalistisch geprägt sei.

Dr. Schwinge: Railton ist Evangelikaler. Er ist also ziemlich ungebunden in einer Denomination und in einer kirchlichen Gemeinschaft nicht fest verankert, hat sich aber, das habe ich gesagt, in den 1980er und 1990er Jahren, so lange liegt das ja zurück, beschäftigt mit den Beziehungen zwischen den Evangelikalen in England und in Deutschland, und dabei vor allen Dingen auch mit der Entstehung der evangelischen Allianz und mit der Beteiligung daran durch Deutsche.

Prof. Schwarzmaier: Aber das bedeutet doch offensichtlich, dass er den Gedanken von Plitt verhältnismäßig nahe steht und dass hier vielleicht auch eine theologische Basis angesprochen ist, die Railton im Zusammenhang mit der theologischen Richtung, die Sie für Plitt ganz eindeutig charakterisiert haben und die ihn, als einen monarchistischen, antirevolutionären Theologen und Denker zeigt, der in seiner Zeit, das wäre dann meine Frage die sich daraus ergibt, dem Zeitgeist eigentlich elementar widersprochen hat. Das ist es, was ich mit der zweiten Ebene sagen wollte. Wenn Herr Railton dieses Buch geschrieben hat auf einer Basis, die einem ähnlichen theologischen Grundgerüst entspringt, dann haben wir einen Gegenwartsbezug im Hinblick auf eine Sache, die auf der einen Seite zum Jahr 1849 etwas zum Ausdruck bringt, die aber auf der anderen Seite sein Buch auch in die gegenwärtige Diskussion hineinstellt, in der Plitt eine ganz bestimmte Auffassung vertritt, die möglicherweise auch der von Herrn Railton nicht ganz ferne steht. Und das ist das, was ich zunächst mal ansprechen wollte, mit dieser Doppelbödigkeit dessen, was hier zum Ausdruck gekommen ist.

Dr. Schwinge: Ja und nein. Dass er evangelikaler Christ ist, und z.B. eine deutsche Baptistin geheiratet hat, das habe ich ja schon angedeutet. Und er hat auch über andere Evangelikale Bücher geschrieben, auch deutsche und schottische usw.. Aber er hat ja doch auch, und da habe ich ihn selber auch immer wieder einmal zitiert, ohne das vielleicht kenntlich gemacht zu haben, sich kritisch zu Plitt geäußert. Und er hat eben auch sehr stark hervorgehoben, wie stark Plitt gebunden war in einer fundamentalistisch traditionellen Theologie oder Frömmigkeit. Er hat auch immer wieder durchscheinen lassen, dass wir heute natürlich anders denken, und er würde natürlich auch heute kein Monarchist sein wollen oder so etwas. Aber er hat sich eben verstärkt mit dieser evangelikalen Bewegung beschäftigt, übrigens dann auch in seiner Zeit in Rostock vor der Wende, wo er sich mit der Rolle der evangelischen Kirche in der DDR auseinandergesetzt hat und dann auch mit der Rolle der evangelischen Kirche im Dritten Reich. Er beschäftigt sich im Augenblick anscheinend mit einem größeren Projekt, über christliche Theologie oder Kirche und Revolutionen von 1789 bis 1989. Die verschiedenen Revolutionen scheinen also sein

Arbeitsgebiet zu sein. Im Übrigen ist er ja Germanist und Lecturer for german an der Universität und macht das eigentlich mehr so aus Neigung.

Dr. Wennemuth: Ich finde es etwas schwierig, über die theologische Haltung von Herrn Railton zu sprechen, wenn er nicht da ist, das sollten wir wirklich sein lassen, vor allen Dingen auch, weil die Begriffe wie evangelikal oder fundamentalistisch ja nicht synonym sind. Ein Evangelikaler ist konservativ, sehr fromm, aber er muss nicht fundamentalistisch sein. Und wenn Herr Schwinge Herrn Plitt als fundamentalistisch bezeichnet hat, so könnte man da nachfragen, worauf gründet sich das. Aber ich denke man muss grundsätzlich bei solchen Begrifflichkeiten vorsichtig sein, weil wir natürlich mit Fundamentalismus ganz bestimmte Dinge verbinden, durch unsere Erfahrungen, die uns durch die Medien immer nahegebracht werden.

Dr. Müller: Ich hätte eine sehr allgemeine Frage, die Sie vielleicht entsprechend dem Überblick, den Sie gegeben haben, beantworten könnten. Also wenn ich heute Analysen höre, in den Zeitungen und von Soziologen, die das untersuchen, die moderne Gesellschaft und das Christentum, Säkularisierung aller Orte, Rückzug der Kirchen und so weiter: Wenn man dann definieren würde, wo befindet sich ein gläubiger Christ, in welche Richtung geht der im Jahr 2012. Wenn wir jetzt das in die damalige Zeit projizieren und fragen, wo steht ein Christ im Jahre 1850, ist es für ihn nicht schwer gewesen einen Standpunkt innerhalb der vielen Denominationen zu haben? Er will nicht evangelikal sein. Er will nicht das instrumentalisierte Bibelverständnisse der herrschenden Schicht und der Könige, des Großherzogs haben. Es gibt ja auch evangelische Revolutionäre, es gibt atheistische. Wo befindet man sich da? Wie versteht sich ein aufgeklärter Intellektueller, der studierter Beamter ist, so um 1850, und eine Orientierung sucht? Könnten Sie das beschreiben, welche Schwierigkeiten er hat sich zu orientieren?

Dr. Schwinge: Meinen jetzt speziell Plitt? Sie fragen jetzt nach Plitt's Prägung, wenn ich das richtig verstanden habe?

Dr. Müller: Meine Frage war ganz allgemein. Gucken Sie, wir haben ja evangelische Kirchentage, wir haben Katholikentage, da wird immer wieder geortet, wo stehen wir denn und wo steht die christliche Bewegung in Deutschland um diese Zeit? Sie haben von dem Bund gesprochen, dem evangelischen Bund und so weiter. Wo findet sich da der Christ eigentlich in Politik und Glaubenswelt?

Dr. Schwinge: Das kann man natürlich nur sehr schwer so beantworten. Das ist eine sehr allgemeine und grundsätzliche Frage. Aber es ist doch ziemlich deutlich, dass in der Mitte des 19. Jahrhunderts, speziell auch in Baden, sich Pietisten und Rationalisten gegenüberstanden. Was heißt das? Die Erweckungsbewegung, die etwa 1830 z.Bsp. mit dem Katechismusstreit begonnen hat und deren Haupt Henhöfer war, war eine Bewegung, die gerade in den 1840er Jahren sehr lebendig war. Auch Plitt gehörte auch zu dieser Erweckungsbewegung, er war beteiligt z.B. an der Gründung des AB-Vereins und an anderen Dingen. Aber er hat sich doch nicht so stark dabei exponiert. Sein Interesse galt also mehr z.B. dem, was in England geschah, deswegen auch diese Reisen und so weiter. Er selber war geprägt von der Herrnhuter Frömmigkeit. Er kam ja aus Königfeld, da ist er geboren, da war sein Vater Prediger. Er ist selber auf Herrnhuter Schulen gewesen und ist anfangs Lehrer an Seminaren der Herrnhuter gewesen. Das war seine Prägung. Auf der einen Seite sieht man also diese Erweckungsbewegung, im damaligen Sprachgebrauch Pietisten genannt, so heißt es wörtlich. Das war keine Selbstbezeichnung, sondern das war die Bezeichnung der Gegenseite. Und gerade in diesen 1840er Jahren, zwischen 1843 und 1850, gab es eine sehr lebendige Auseinandersetzung zwischen Pietisten und Liberalen oder Rationalisten. Rationalisten, das war durchaus auch eine Selbstbeteiligung, oder den Lichtfreunden, die ja auch außerhalb Badens von sich reden machten. Und in dieser Zeit gibt es eine Fülle von Zeitungsartikeln, von Eingaben an die Synode, an die zweite Ständekammer, die Motion von Karl Zittel für die Religionsfreiheit 1842 z.B., und viele Flugschriften, und das zieht sich bis 1850 hin. Plitt war daran nicht beteiligt sondern das

waren andere. Auf der einen Seite, um jetzt zwei Namen zu nennen, war dies Karl Zittel und auf der anderen Seite dieser auch genannte Karl Mann oder noch mehr ein Karl Rein in Nonnenweier, ein Pfarrer der Erweckungsbewegung. Das war schon sehr virulent in diesen Jahren, und das lief sozusagen ganz unabhängig von den politischen Auseinandersetzungen, obwohl der kirchlich- theologische Liberalismus doch auch sehr stark in Verbindung stand mit dem politischen Liberalismus. Sowohl der Karl Zittel, der eben erwähnt wurde, als auch der Schlatter, aber auch der Lehlbach waren Abgeordnete der zweiten Ständekammer, und zwar schon auch in den 30er Jahren, nicht erst in den 40er Jahren. Und diese Zeit ist ja dann 1850 oder 53 durch eine „positive“ Ära in der Landeskirche abgelöst worden, also auch wohl eine Folge, eine Auswirkung der Revolution von 1849. Diese hat aber nur bis 1860 etwa gedauert und wurde dann abgelöst von der neuen liberalen Ära mit einer neuen Kirchenverfassung für die Landeskirche von 1861, mit all dem, was dann in der neuen liberalen Ära vor sich ging, mit Schulstreit und so weiter und so weiter.

Frau Roellecke: Ich stelle mir vor, Plitt ist damals in England gewesen und es war die Zeit, zu der ja auch Marx in England war , 1848. Wie stellte er sich eigentlich dazu? Er muss ihm ja irgendwo auch begegnet sein.

Dr. Schwinge: Ich habe vergangenen Dienstag in Heidelberg versucht dazu etwas zu sagen. Plitt hat die soziale Frage, auch das habe ich ja angedeutet, nicht völlig ignoriert, aber in England war für ihn anderes interessant, das was die Evangelikalen, die verschiedenen Denominationen in Gesellschaften, in Bibelgesellschaften, in anderen frommen Gesellschaften taten und woraus dann ja auch diese evangelische Allianz entstanden ist. Hingegen kommt der Frühindustrialismus in England oder die Schrift, „Die soziale Frage in England“ von 1845 von Friedrich Engels oder der Kommunismus in London, oder das folgende Manifest der kommunistischen Partei von Engels und Marx von 1848, alles das kommt bei ihm nicht vor. Das hat ihn nicht berührt oder er hat es nicht wahrgenommen oder verdrängt oder ignoriert. Die Gründung der evangelischen Allianz fand in einer Freimaurerhalle statt. Ob das nun nur der Veranstaltungsort war, das weiß ich nicht.

Herr Baschang: Die Frage, wie findet ein Mensch mit gewissen intellektuellen Selbstansprüchen, einem wachen Gewissen eine Beziehung zur Kirche und zum Glauben ist zweifelsfrei eine zentrale Frage der Gegenwart. Wenn man sie aber zurücknimmt in das vorige oder vorvorige Jahrhundert, dann haben wir es dort doch mit anderen Grenzlinien zu tun, als wir es heute haben. Um es deutlich zu machen: die damalige Heidelberger Fakultät war rundum liberal, und einer der führenden Köpfe, Richard Rothe, der Lehrer in der praktischen Theologie und dann aber auch der systematischen Theologie. Diese alten Liberalen kommen alle aus ganz frommen Elternhäusern. Die hatten alle prägende Mütter des Glaubens. Was war denn deren Absicht? Deren Absicht war nicht, so wie das heute lässig gemacht wird, ein Abschiednehmen von bestimmten Elementen unseres Glaubens. Das ist ja ein berühmter Titel, „Abschiede“, von einem gegenwärtigen Theologen, der die Sühnopfertheologie ablehnt und meint, davon müsse man Abschied nehmen. Sondern die wollten im Grunde genommen im Medium der Kultur handeln. Die Liberalen wollten eigentlich die Kultur christlich durchdringen in der Hoffnung, damit den Menschen Boden unter die Füße zu geben. Und die Pietisten, die wollten nicht die Kultur durchdringen, sondern die Herzen. Das ist eine andere Situation damals, als wie wir sie heute haben. Das hat dann gewiss auch auf die politischen Zusammenhänge Auswirkungen. Davon versteh ich nichts, darum rede ich darüber auch nicht. Aber eine Frage wollte ich gerne noch anschließen. Wenn ich nicht ganz weggehört habe, dann hast Du nicht mitgeteilt, wieso denn der Plitt zu der Gründungsversammlung der Allianz in London gekommen ist. Da müssen doch vorher schon irgendwelche Beziehungen bestanden haben, damit er dann dort einer der Mitbegründer der internationalen evangelischen Allianz wurde?

Dr. Schwinge: In der Tat haben die sogenannten Rationalisten oder Liberalen, Karl Zittel, Dittenberger und auch die Universitätstheologen versucht, der Entkirchlichung entgegen zu wirken, indem sie Bibelverständnis, Frömmigkeit, Predigtpraxis auf das Zeitbewusstsein, das ist ein Terminus der immer wieder auftaucht, ausrichteten. Sie sprachen z.B. nicht mehr von der Bibel als Gotteswort sondern vom Gotteswort in der Bibel, in der auch Sagen und andere Novellen und sonstiges, was man nicht wörtlich nehmen muss, enthalten ist.

Dagegen wehrten sich die Leute der Erweckungsbewegung, Henhöfer und seine Freunde, und haben also sehr dezidiert die Inspirationslehre vertreten, die Bibel als Gotteswort uneingeschränkt, und daneben haben sie dann sehr stark darauf abgehoben, dass auch die Bekenntnistradition, die in der Unionsurkunde von 1821 schon etwas relativiert worden ist, wieder ins Bewusstsein gehoben wird und haben deswegen z.B. die Forderung erhoben, dass das Augsburger Bekenntnis, die Confessio Augustana, sozusagen als Eidesformel bei der Verpflichtung der Pfarrer und auch der Kirchengemeinderäte wieder eingeführt werden sollte. - Ich wollte noch sagen, Plitt ist ja in Heidelberg nicht nur Heiliggeist-Pfarrer gewesen und Universitätsprediger, sondern auch Lehrer am Prediger Seminar. Und zwar unter dem Leiter Daniel Schenkel. Und Daniel Schenkel, ein Theologieprofessor, war ein Liberaler, aber früher auch, wie Du richtig sagst, positiv, konservativ, von der Herkunft her ein Schweizer. Er hat dann ja ein Buch geschrieben „Das Charakterbild Jesu“, und daraus ist dann der sogenannte Schenkelstreit entstanden. Aber das war in den 60er Jahren. In den 50er Jahren, als Schenkel und Plitt gemeinsam Direktor und Lehrer am Predigerseminar waren, sind die sehr gut miteinander ausgekommen. Und Daniel Schenkel ist dabei gewesen als Unterzeichner einer Adresse badischer Theologen und Laien an die Allianz in London, als Grußbotschaft, mit 68 Unterschriften, und da waren auch Schenkel und Hundeshagen und solche Leute neben Henhöfer und Konsorten. Und selbst bei einer Allianzkonferenz 1851 oder `57 in Berlin, die dort stattfand, war Daniel Schenkel auch Teilnehmer und Redner und Prediger, etwas was man so gar nicht vermutet oder ahnt. Die konkrete Frage, wieso Plitt zur Gründungsversammlung der Allianz in London gekommen ist, das habe ich Railtons Texten nicht entnehmen können, und das ist auch wohl ein bisschen ungeklärt. Er äußert sich nicht dazu. Ich habe aber inzwischen bedacht und gefunden, dass Karl Mann, der auch beteiligt war an der Herausgabe dieses Berichtes über die Gründung der Allianz, dass dieser Karl Mann sich schon in den 30er und Anfang der 40er Jahre erstaunlicher Weise als Pfarrer in Leutesheim, also als Landpfarrer interessiert hat für Frömmigkeitsbewegungen in anderen europäischen Ländern. Er hat Bücher von, wenn man so will, religiös positiven Verfassern, aus dem Französischen, aus dem Englischen, aus dem Holländischen übersetzt und in Deutsch herausgebracht und drucken lassen. Und ich könnte mir denken, dass also Plitt von Mann her beeinflusst worden ist. Das zeigt aber insgesamt, dass in dieser Zeit selbst badische Pfarrer, zumindest da und dort, internationaler, interkonfessioneller orientiert waren als wir uns das eigentlich so

vorgestellt haben. Und bei Plitt ist sicherlich da sein Herrnhutertum von Einfluss, denn die Herrnhuter haben ja Missionen in aller Welt betrieben. Und auf seiner Reise nach Südbaden, die am Anfang dieses Berichtes steht, war er ja auch in Königsfeld und hat dort einen Missionar wieder getroffen, und so weiter.

Prof. Krimm: Kommen wir noch einmal zum Revolutionsthema zurück und zwar noch einmal zur Quellenkritik an den Erinnerungen von Plitt. Wie nahe am Geschehen entstanden sie, wie schwer wiegt der apologetische Charakter? Erinnern wir uns an eine Quellenstelle, die Sie vorgelesen haben: Karlsruher seien da nicht dabei gewesen, sondern es seien lauter Fremde gewesen, die bei der konstituierenden Versammlung zusammengekommen seien. Dabei schreibt er, fast in einem Atemzug, dass überall geflaggt gewesen sei, vor allem da, wo Juden gewohnt hätten (eine antisemitische Spitze). Aber die Feststellung in Unruhezeiten, dass es andere gewesen seien, die revoltierten, und nicht die Eigenen, spricht sehr für Distanz zum Geschehen. Plitt verwendet einen Topos, der im Nachhinein apologetisch behauptet, die Revolution sei importiert worden. Die Residenzbewohner waren immer treu. Ich überspitze das einmal, aber Sie müssen ihn verteidigen.

Dr. Schwinge: Der Eindruck ist wohl richtig. Also die Stelle, die ich zitiert habe und auf die Sie Bezug nehmen, meint eigentlich nur, dass die Karlsruher Bevölkerung an diesem Akt der Eröffnung der provisorischen Versammlung im Ständehaus keinen wirklichen Anteil genommen hat, bei dem Spalier bilden und so weiter.

Prof. Krimm: Wobei er aber selber gar nicht dabei war.

Dr. Schwinge: Naja, er hat in der Stadt gelebt. Und er hat ja die Dinge miterlebt.

Prof. Krimm: Er ist ja nicht hingegangen. Er hat nicht teilgenommen. Er hat es nicht gesehen. Aber es stand für ihn fest.

Dr. Schwinge: Er wird das schon gesehen haben. Er hat ja am Sonntagvormittag gepredigt. Und dann ist das um vier Uhr oder um 14 Uhr vor sich gegangen, ich denke schon, dass er sich da auch auf den Straßen bewegt hat.

Prof. Krimm: Hatten Sie nicht eine Stelle zitiert, in der er sagt, er sei nicht dabei gewesen, er sei nicht hingegangen?

Dr. Schwinge: An der Versammlung selber, im Ständehaus, hat er nicht teilgenommen, weil er sich da nicht in schlechter Gesellschaft hat sehen lassen wollen.

Prof. Krimm: Die schlechte Gesellschaft ist für ihn automatisch die Nichtkarlsruher Gesellschaft. Die Karlsruher Gesellschaft macht so etwas nicht.

Dr. Schwinge: Also, so generell kann man das dem Text, meine ich, nicht entnehmen. Immerhin gibt es andere, wie auch der Dekan, der das Glockenläuten dann doch angeordnet hat, die sich zumindest angepasst haben, vielleicht opportunistisch angepaßt haben, denn die Stadt war ja geprägt von den Ereignissen, und da konnte man ja nicht drum herum. Man konnte das nicht übersehen. Ich lese gerade Stefan Heim „Lenz und die Freiheit“, wo das ja auch dramatisch geschildert wird., sicher einseitig und eben auch romanhaft mit Ergänzungen, die im Grunde gar nicht dazugehören. Aber sie zeigen doch eine andere Perspektive

Herr Baschang: ohne Mikrofon gesprochen nichts zu verstehen. Er zitiert aus Plitts Schrift. Irgendwann schreibt er: „Als ein treuer Freund .kam und mir sagte, es sei verraten worden, dass eine Abteilung der ungarischen Legionen des Nachts mein Haus stürmen und mich gefangen nehmen wolle, da traute ich mich nicht aus dem Haus“, und so weiter. Am nächsten Tag frühstückte er dann wo anders. Ein Stück weit hat er sich also schon exponiert.

Prof. Krimm: Vielen Dank für Ihr selbstloses Unternehmen, ein fremdes Werk so lebhaft vorzustellen und es „diskutabel“ zu machen.